

KONTAKT

Die Angebote
der HPE finden
Sie auf den
letzten Seiten.



OFFENE DIALOGE



HILFE FÜR ANGEHÖRIGE
PSYCHISCH ERKRANKTER

Alle Stimmen werden gehört

Unvoreingenommen, interessiert und ohne festgelegtes Ziel werden Gespräche im Rahmen des Offenen Dialogs (OD) geführt.

Aufmerksames Zuhören und der Verzicht auf Ratschläge durch die „Experten“ zeichnen die sogenannten Netzwerkgespräche aus, in denen die Moderierenden ihre Gedanken und Gefühle reflektierend mit den Anwesenden teilen.

ZUR GESCHICHTE DES OPEN-DIALOGUE

Erste Anfänge des 1996 erstmals als Open Dialogue bezeichneten Familien- und Netzwerk-orientierten Vorgehens lassen sich bis in die erste Hälfte der 1980er Jahre in Westlappland (Finnland) zurückverfolgen, wo der Psychologe Jaakko Seikkula und die Psychiaterin Birgitta Alakare im Keropoudas Krankenhaus in Tornio begannen, das bestehende Behandlungssystem umzuorganisieren. Angeregt durch die im finnischen Turku unter Leitung des bis dahin tiefenpsychologisch arbeitenden Professor Yrjö Alanen bereits durchgeführten familienzentrierten Behandlungsangebote, die als „bedürfnisangepasste Behandlung“ (need adapted treatment) charakterisiert wurden, ersetzte man 1984 in Tornio die bereits angebotene systemische Familientherapie durch offene Behandlungstreffen mit einer in eine psychische Krise geratenen Person und ihrer Familie.

1987 wurde eine „Krisenklinik“ für stationäre Aufnahmen gegründet, die 1990 durch mobile Kriseninterventionsteams ergänzt wurde, die bald zum verbindlichen gemeindepsychiatrischen Versorgungsmodell der gesamten Provinz wurden. Ihre Arbeitsweise entsprach bald den im Folgenden skizzierten Prinzipien, die entlang der praktischen Erfahrungen und unter sorgfältiger wissenschaftlicher Begleitforschung entwickelt wurden. (Zum Stich-

wort Begleitforschung soll gleich erwähnt werden, dass die über 30 Jahre wiederholt durchgeführten Vergleichsuntersuchungen der im Rahmen des Offenen Dialogs behandelten Patient*innen gegenüber jenen, die das traditionell übliche Behandlungsangebot erhalten hatten, deutlich günstigere Ergebnisse aufwiesen. So waren die OD -Patient*innen deutlich kürzer in vollstationärer Behandlung, nur wenige von ihnen war neuroleptisch behandelt worden, Rückfälle waren in der OD-Gruppe seltener und mehr der mit OD behandelten Personen war wieder in Ausbildung oder Arbeit zurückgekehrt und benötigten keine Berentung.)

ETABLIERUNG DES MODELLS

Als unverzichtbare Merkmale wurden schließlich folgende 7 Prinzipien bestätigt:

1. Die therapeutische Hilfe hat sofort (innerhalb von 24 Stunden) zu erfolgen.
2. Eine soziale Netzwerkperspektive wird eingenommen. (im Unterschied zur Fokussierung auf die in Not geratene Einzelperson).
3. Die Hilfe wird flexibel und mobil angeboten. (Zeit und Ort bestimmen die Hilfesuchenden)
4. Die Person, die den Erstkontakt (z.B. den Anruf entgegengenommen) macht, ist verantwortlich für die Organisation des weiteren Vorgehens (d.h., sie verweist nicht weiter).
5. Psychologische Kontinuität (Beziehungskontinuität) für die Dauer der erforderlichen Begleitung wird garantiert.
6. Unsicherheit wird (auch von den Professionellen) ausgehalten.
7. Dialogizität (dialogische Kommunikation wird gefördert).

Im Laufe der Jahre, in denen sich nicht nur weitere praktische Anwendungserfahrungen machen ließen, sondern auch im Rahmen von Trainings, wissenschaftlichen Konferenzen und kollegialem Austausch vielfältige Aspekte sowohl des organisatorischen Vorgehens und erforderlicher Strukturen, als auch basale Elemente der Haltung der Professionellen überdacht wurden, entstanden weitere Schlüsselwörter, die den Ansatz des Open Dialogue charakterisieren.

DIE HALTUNG IM OPEN DIALOGUE

Vielstimmigkeit: Ein zentraler Begriff ist die Vielstimmigkeit („Polyphonie“), mit der ausgedrückt wird, dass es nicht auf das



Foto: privat

DR. MED. SABINE SCHÜTZE, Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, 26 Jahre als Oberärztin tätig (bis 2018 am Vivantes Klinikum Berlin-Neukölln). Ursprünglich Verhaltenstherapie, dann sozialpsychiatrischer Schwerpunkt mit Netzwerkorientierung. Seit 2010 Beschäftigung mit dem Offenen Dialog, Basistraining bei Volkmar Aderhold, Trainerausbildung bei Jakko Seikkula (Finnland), seit 2018 OD Trainings in Deutschland, Polen (und neuerdings in Wien!).

KONTAKT
sabinschue@gmail.com



*„Wofür möchten Sie unser
heutiges Gespräch nutzen?“*

(vorschnelle) Einigen auf ein Ziel oder eine „richtige“ Sichtweise ankommt. Vielmehr wird in der Vielfalt auch widersprüchlicher Äußerungen eine Bereicherung im Sinne einer Horizonterweiterung gesehen, die mit der Grundannahme einhergeht, dass niemand im Besitz der Wahrheit ist. Allenfalls im fortgesetzten Dialog kann als gemeinsame Leistung der Beteiligten etwas entstehen, mit dem alle (zunächst) einverstanden sind.

Dialog: Unter Dialog ist etwas zu verstehen, das sich vom Begriff der Diskussion unterscheidet: Letztere hat ein Ziel, das oft darin besteht, die Anderen mithilfe von Argumenten von der eigenen Meinung zu überzeugen. Ein Dialog hat im Unterschied dazu den Anspruch, miteinander im Gespräch zu sein, um mehr von den Ansichten der Anderen zu verstehen, wobei alle Beteiligten daran mitwirken, dass sich zwischen ihnen etwas Neues entwickeln kann.

Rolle der Professionellen: Dieser Anspruch an die Professionellen, der gleichzeitig deren Verzicht darauf bedeutet, als „Experten“ mit Lösungsvorschlägen aufzutreten, steht in Verbindung mit der oben erwähnten Unsicherheitstoleranz. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass alle, die in ihrer beruflichen Ausbildung darauf geprägt wurden, Rat zu erteilen, Auswege zu „wissen“, sich zunächst schwertun, dieses Verhalten nicht mehr zu zeigen. Ein weiteres Merkmal der angestrebten „normalen“ Begegnung der Professionellen mit den hilfesuchenden Familien ist der Verzicht auf Fachbegriffe zugunsten des Bemühens, sich der Sprache der Netzwerkteilnehmenden anzupassen.

Achtsames Zuhören: Über die Sprachebene hinaus wird der aufmerksamen Beachtung auch nicht-sprachlicher Botschaften (Körperbewegungen, Gesichtsausdruck) und dem achtsamen Zuhören eine wesentliche Bedeutung zugemessen. Statt des Abfragens von Einzelheiten besteht die Aufgabe der Professionellen darin, die Netzwerkteilnehmenden zu weiteren Mitteilungen einzuladen und zu ermutigen. Achtsames Zuhören ist mehr als das Entgegennehmen von Informationen, da es den Sprechenden auch ermöglicht, über die eigenen Äußerungen beim Sprechen erneut nachzudenken und dabei das authentische Interesse der zuhörenden Personen zu erleben. Neben diesem Interesse ist es eine wichtige Aufgabe der Professionellen, die Teilnahme Aller an dem Gespräch zu wertschätzen: sie so zu nehmen, wie sie sind und keine Veränderungserwartung zu vermitteln. Dazu gehört auch, den von Netzwerkmitgliedern gewählten Themen zu folgen und sie diese vertiefen und ausführen zu lassen. In Verbindung mit der erwähnten Vielstimmigkeit ist es weiterhin wichtig, dass die Professionellen darauf achten, dass wirklich jede Stimme gehört wird. Dieses kann auch bedeuten, Teilnehmende, die sich sehr zurückhalten, direkt zu ihrer Äußerung einzuladen.

Kollegiale Reflektion: Ein wichtiges Element der professionellen Kommunikation in einem Netzwerkgespräch ist die kollegiale Reflektion. Darunter ist eine Pause im Gespräch der Netzwerkteilnehmenden zu verstehen, die zuzulassen sie gebeten werden, um den sogenannten Moderatoren des Gesprächs, den Professionellen, die Gelegenheit zu geben, sich über ihre Gedanken, Gefühle und Fragen in Anwesenheit des Netzwerks auszutauschen, ohne dessen Mitglieder direkt anzusprechen. Damit verbunden ist die Möglich-

keit, Botschaften zur Verfügung zu stellen, die aufzunehmen jeder*in freigestellt ist, und die weniger konfrontativ sind, als sie bei direkter Ansprache wirken können. Auch wird die Gefahr des (Experten-)Beantwortens verringert, wenn sich die Moderatoren ihre Fragen, Überlegungen, Sorgen, aber auch Hoffnungen und Wertschätzungen der Netzwerkmitglieder gegenseitig mitteilen. Außerdem können Reflektionen dieser Art den Professionellen auch in konflikthaftern, sich überfordernd anfühlenden Situationen des Gesprächs (z.B. angesichts von heftigen Emotionen, gleich welcher



Art, oder bei sehr dominanter Sprachaktivität einzelner Teilnehmender) helfen, wobei es von großem Wert ist, dass die Familienmitglieder dem (als „Zeugen“) beiwohnen können.

ORGANISATORISCHER ABLAUF UND HILFREICHE STRUKTUREN

Wie werden Open-Dialogue-Sitzungen organisiert?

Wie oben dargestellt, scheint es am günstigsten, wenn das gesamte Konzept einer gemeindepsychiatrischen Versorgung auf das Umsetzen der Prinzipien von sofortiger, Netzwerk-orientierter flexibler und mobiler Hilfe eingestellt und entsprechend (personell) ausgestattet ist.

Da diese Bedingungen aber eher die Ausnahme darstellen, eine Flexibilität zunächst dahingehend gefordert ist, sich an die vielfältigen, an den meisten Orten recht verschiedenen Strukturen anzupassen, ist es eher verbreitet, dass die an der Anwendung des Open Dialogue interessierten Personen (im günstigen Fall Teams) in einem schrittweisen Vorgehen einzelne Elemente ausprobieren und umzusetzen bemüht sind. Auch in einer Klinik, die schwerpunktmäßig stationäre Angebote vorhält, eine aufsuchende Kontaktaufnahme aus personellen und organisatorischen Gründen nicht so ohne weiteres verwirklichen kann, ist es denkbar, dass interessierte Mitarbeiter*innen in der veränderten Kommunikationsform geschult werden, einzelne Gesprächsformate etabliert werden, die dem dialogischen Ansatz Rechnung tragen und – mit einem für Spitäler nicht unerheblichen organisatorischen Aufwand-Zeitfenster eingerichtet werden, in denen mindestens zwei Professionelle über 90 Minuten ein Netzwerkgespräch mit Klient*innen und deren Familien führen können. Selbst, wenn das dem Prinzip „sofortige Hilfe“ nur selten entsprechen dürfte, ist ein solches Angebot auch bei bereits laufenden Behandlungen sehr wertvoll, und wird meistens von den Beteiligten sehr geschätzt. Auch die Möglichkeit, in einem der Familie passenden Zeitintervall (das auch in akuterer Phasen selten kürzer als eine Woche gewünscht wird, häufig eher etwas später, was für die Organisation ihrer Arbeit für die Professionellen hilfreich ist) den Dialog fortsetzen zu können, erleichtert das Ertragen von noch nicht gefundenen Lösungen.

Neben den einzurichtenden Zeitfenstern ist es erforderlich, einen ausreichend großen Raum für einen Stuhlkreis, gern mit einem niedrigen Tisch in der Mitte, für Gläser und anzubietendes Wasser, auszuwählen, in dem die Runde für 1 ½ Stunden ungestört sein wird.

Wenn die (am besten durch die/den Klient*in selbst!) eingeladene Familie eingetroffen ist und sich die Professionellen vorgestellt haben (am besten eingebettet in eine kleine Alltagskonversation über das Wetter, den Verkehr oder Ähnliches, damit die Situation sich „normal“ und wenig stressend anfühlen kann), sollten sich die Familienmitglieder die Plätze auswählen, auf denen sie sitzen möchten. Natürlich können die Moderator*innen darum bitten, nebeneinander oder gegenüber sitzen zu können, damit auch sie sich wohl fühlen.

Nach einer einleitenden Erklärung zur Dauer des Gesprächs, dem Anliegen, alle zu Wort kommen zu lassen und der Ankündigung, gelegentlich eine kleine Unterbrechung zwecks Austauschs der Moderator*innen zu erbitten, wird die Eingangsfrage gestellt: „Wie kam es dazu, dass wir hier heute zusammen sitzen?“ und jedes

Netzwerkmitglied wird gebeten zu erzählen, wie es von der Verabredung erfahren hat. Anschließend folgt die Frage: „Wofür möchten Sie unser heutiges Gespräch nutzen?“, und wieder wird darauf geachtet, dass alle diese Frage beantworten.

Im weiteren Verlauf versuchen die Moderierenden den von den Netzwerkmitgliedern gewählten Themen zu folgen, diese durch interessierte Nachfragen hinsichtlich ihrer (vor allem emotionalen) Bedeutung für die Einzelnen zu vertiefen und dabei auch die nicht-verbalen Botschaften zu berücksichtigen. Typischerweise treten in nahezu allen Netzwerkgesprächen unterschiedliche Phasen auf, die folgendermaßen zu beschreiben sind: Nach einer anfänglichen Art von Gruppenbildung („Tribalisierung“) werden die Anliegen der einzelnen Teilnehmenden deutlich, die aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit oft zu einer Polarisierung führen. Angesichts des hohen emotionalen Engagements bei gleichzeitiger Ratlosigkeit hinsichtlich einer Lösung der Problematik tritt eine Phase der Erschöpfung (Mutlosigkeit) ein, die es auszuhalten gilt. In aller Regel fällt dann eine (unerwartete) Äußerung eines Netzwerkmitglieds, die einen neuen Aspekt hindeutet...einen kleinen Schritt, der ermutigend und auf andere Teilnehmende aktivierend wirkt. Daraufhin schließt sich eine Phase der Neuorientierung an, aus der heraus zumindest der Zeitraum bis zum nächsten Netzwerktreffen skizziert werden kann.

Die Moderierenden werden diese Rhythmik zu beachten versuchen, wenn sie einen geeigneten Zeitpunkt für ihre Reflektion auswählen, um den Netzwerkteilnehmer*innen ihre Gedanken und Gefühle zur Verfügung zu stellen.

Auch zum rechtzeitig anzukündigenden Ende des Treffens hin, kann sich eine Reflektion der heute angesprochenen Themen anbieten und die Familie gefragt werden, ob sie an einem weiteren treffen interessiert sind (und wenn ja, wann). Die Folgetreffen werden stets mit der Frage eröffnet: „Wofür möchten Sie unser heutiges Gespräch nutzen?“, die zu beantworten jedes Mitglied des Netzwerks eingeladen wird.

Abschließend sei erwähnt, dass es keine prinzipielle Auswahl von Störungsbildern, Krisen oder Themen gibt, für die (und nur die) das Format des Netzwerkgesprächs geeignet ist. Alle Themen, die vom Netzwerk eingebracht werden, sollten in der ihnen angemessenen Feinfühligkeit und Achtsamkeit besprochen werden. Auch die Unterstützung einer Sprachmittlerin kann übrigens bei multikulturellen Runden eine Hilfe sein. Hinsichtlich der Teilnahme von Kindern sollte bedacht werden, dass sie oft innerhalb der Familie schon mit weitaus schwierigeren Situationen konfrontiert worden sind, als es die Teilnahme an einem geordneten Netzwerkgespräch darstellt.

EXPERT*INNEN FÜR DEN DIALOG

Für die Professionellen besteht sicher zu Anfang eine der größten Herausforderungen darin, keine schnellen Antworten auf gestellte Fragen zu geben, sondern sich eher für deren Bedeutung zu interessieren und immer wieder den Raum für weitere Mitteilungen aus dem Netzwerk zu öffnen. Wenn der Verzicht auf den erlernten Expert*innen-Status gar zu schwerfallen sollte, hilft vielleicht die Einsicht, dass die Professionellen weiterhin Expert*innen sein sollen: Aber eben Expert*innen für den Dialog und dessen Verwirklichung. ☼